

10.5.82

Mit der Bitte um Veröffentlichung angeboten von
Bernhard Schulz Ludwig-Bäte-Str.4 4500 Osnabrück
Postscheckkonto Hannover 170 344 - 304

Die Äpfel und die Birnen
Erzählt von Bernhard Schulz

Alt aus 1970
schwabing 77

Was mir in der Straße, in der ich wohne, immer wieder Vergnügen bereitet, ist der Anblick einiger alter Obstbäume. Diese Obstbäume haben den Krieg, die Sanierungsarbeiten und den Wiederaufbau ohne Schaden überstanden. Sie haben etwas Knorziges, Zähes, Eigensinniges an sich, das aus der Zeit der Petroleumlampen, der eisernen Bratpföpfe und der Kosakeneinfälle in Ostpreußen stammt.

Damals waren die Häuser einstöckig, geheizt wurde mit Holz und Kohle, und die Bewohner versorgten sich selbst. Ich will damit sagen, daß sie Bäume pflanzten, Gemüsebeete anlegten und Zäune setzten. Sicher stimmt es auch, daß sie Hühner und Kaninchen und vielleicht sogar eine Ziege gehalten haben. Ziegenmilch gegen Tuberkulose, das war ein Hausmittel.

Aber das ist lange her, und was auch immer die gute alte Zeit gewesen sein mag, ein Hauch davon ist in diesen alten Bäumen hängengeblieben. Heute kommt niemand mehr auf den Gedanken, mitten in der Großstadt einen Apfelbaum zu pflanzen. Äpfel gibt es im Supermarkt zu kaufen, Äpfel in Hülle und Fülle. Sie sind in weißes Seidenpapier verpackt, und einer ist wie der andere gleichmäßig rund und schön, Handelsklasse A, garantiert wurmfrei. Kein Kunde fragt danach, wer sie anbaut und in welchem Gebiet sie reifen und welchen Namen sie tragen. Und mit den Birnen ist es genau so.

Als nach dem Krieg die Ruinen jener einstöckigen Häuschen abgeräumt und der Schutt weggebaggert wurde, hingen die Arbeiter ihre Jacken und Brotbeutel in die Äste der Bäume, und vielleicht ist dies der einzige Grund, weshalb sie stehengeblieben sind. Die Unternehmer, die dann den Boden kauften, um darauf Häuser bis zu zwölf Stockwerken hoch zu errichten, waren gewiß nicht sentimental. Sie ließen die Gartenhäuschen und Ziegenställe abreißen. Aber die Bäume ließen sie stehen.

Ich weiß nicht, wie alt ein Apfelbaum wird. Wen soll man da fragen? Die Leute hier gehen in die Büros und in die Fabriken und einige von ihnen sind Gasableser und Schornsteinfeger, und ein Apfelbaum ist für sie etwas Grünes im Hof dort unten. In diesen Menschen ist die Beziehung zum Acker und zur Selbstversorgung verloren gegangen. Damals, als sie Kaninchen fütterten, haben sie in den Baum hinaufgeschaut. Heute schauen sie aus dem Küchenfenster im achten Stock auf ihn herab.

Dort unten leben sie also, nehmen Nahrung auf, tragen Frucht und werfen Blätter ab, die Apfelbäume und die Birnbäume aus der Zeit der Petroleumlampen, ^{der} eisernen Brattöpfe und der Kosakeneinfälle in Ostpreußen. Im Winter fallen sie niemandem auf, im Winter sind die Bäume kahl. Aber im Mai, da blühen sie. Da schäumt es plötzlich weiß auf zwischen den Betonwänden und Glasschächten. Da haben wir Mieter unseren Blumenstrauß von der Haus- und Grundstücksverwaltung, bitte sehr. Eine Kuppel, ein Gewölbe, eine Basilika aus feinstem Weiß, viel weißer noch als Superweiß. Und ein Spritzer von Rosa ist dazwischen.

Die Kuppel duftet sogar, und Bienen summen umher und verfliegen sich in Zimmer mit Kühlschränken und Fernsehern, und die Kinder sind anfangs begeistert, und dann müssen sie in der Schule einen Aufsatz über das Thema Frühling schreiben, und der ganze Blütenzauber ist ihnen zuwider.

Im Herbst fällt das Laub, und da sieht man nun, daß Äpfel und Birnen an den Zweigen hängen. Die Bäume sehen aus wie Weihnachtstannen, von denen die Nadeln abgefallen und nur die Glaskugeln übriggeblieben sind. Die Bäume geben nicht auf, sie saugen Kraft aus dem Boden, obwohl dieser Boden der Firma Meier Schulze & Co Immobilien gehört. Sie setzen Knospen an und sie tun alles, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Gott hat sie an dieser Stelle groß werden lassen, und Gott will auch, daß sie an dieser Stelle Frucht tragen.

Die Äpfel und die Birnen, jawohl. Aber weder im Hochhaus noch im Büro der Hausverwaltung kümmert sich jemand um die Ernte. Pflücken, das soll der Sturm tun, nicht wahr?

Äpfel gibt es im Supermarkt zu kaufen, kistenweise in Seidenpapier gehüllt, Handelsklasse A und garantiert wurmfrei. Da kommen die Früchte im Hof dort unten nicht mit, sie sind sauer und altmodisch oder was, und der Hof ist eine Art Niemandsland.

"Und außerdem", das sagt die Hausverwaltung, "ist bei diesem Obst das Eigentumsrecht nicht geklärt^x",
~~Und~~ das kläre mal einer.